

Zeitschrift: Ethnologica Helvetica
Band: 1 (1979)

Artikel: Indianerschicksale am oberen Amazonas
Autor: Seiler-Baldiger, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INDIANERSCHICKSALE AM OBEREN AMAZONAS

Annemarie Seiler-Baldinger

Das Gebiet des oberen Amazonas liegt abseits der Schlagzeilen machenden Transamazonica, die Brasilien an seiner breitesten Stelle von Ost nach West durchschneidet. Noch ist die 5200 km lange Perimetral Norte entlang der brasilianischen Nord- und Westgrenze nur zum Teil fertiggestellt. Dort, wo durch sie dereinst bei Tabatinga Brasiliens Präsenz am oberen Amazonas gegenüber den beiden Nachbarländern und Rivalen Kolumbien und Peru einmal mehr demonstriert werden soll und sich in Form eines imposanten Brückenkopfes bereits ankündigt, beherrscht nach wie vor der Fluss Handel und Verkehr, während das Flugzeug nur der Verbindung mit der fernen Aussenwelt dient.

Noch gibt es keine Caterpillars und Bulldozers, die sich durch den Urwald fressen, keine Scharen von Einwanderern aus den notorischen Dürregebieten des Nordostens oder den Slums der Sierra, die hier ihr Glück versuchen müssen und, so scheint es, auch kein Indianerproblem, das der Öffentlichkeit anhand von exotischen Bildern "nackter Wilder" oder - je nach Geschmack der betreffenden Medien - von Sensationsberichten über Völkermord illustriert werden kann.

Dass aber auch ohne derart spektakuläre Umwälzungen der Lebensraum der indianischen Bevölkerung mehr und mehr zusammenschrumpft, ist eine Folge des wachsenden demographischen, politischen und vor allem wirtschaftlichen Druckes auf das Nordwest-Amazonische Tiefland, dem, so subtil und unauffällig er sich auch mancherorts manifestiert, dieses auf die Dauer nicht gewachsen ist.

Bei meiner Arbeit im Zusammenhang mit einem mehrjährigen internationalen Forschungsprojekt wurde ich 1973/74 und 1976 mit dem Schicksal

zweier Indianergruppen unmittelbar konfrontiert.¹⁾ Es handelt sich dabei um dasjenige der Yagua und Ticuna im brasilianisch-kolumbianisch-peruanischen Grenzgebiet zwischen den Amazonas-Zuflüssen Atacuari, Javari, Yaguas und Putumayo (s. Karte). Die Probleme, vor denen diese Indianer heute stehen, sind nicht neu und können deshalb auch nicht ausserhalb ihres historischen Kontextes behandelt werden. Die Art der Konfrontation mit der "weissen Pionierzone" hat sich in den Jahren seit Orellanas Amazonasfahrt (1542) prinzipiell kaum verändert. Dafür hat die Quantität der Kontakte und das Tempo, in dem sich diese abwickeln, beängstigend zugenommen, so dass sich ihnen die indianische Bevölkerung, selbst wenn sie möchte, nicht mehr entziehen kann. Ihr Schicksal ist seit der Conquista eng verknüpft mit der wirtschaftlichen Erschliessung ihres Territoriums durch externe Mächte. Alle Veränderungen von Lebensweise und Lebensraum lassen sich letztlich darauf zurückführen. Kennzeichnend für diese Erschliessung ist ihr rein extraktiver Aspekt, ein Erbe der iberischen Kolonialpolitik. Durch Ausbeutung derjenigen Rohstoffe, die auf dem Weltmarkt gerade gefragt waren, galt und gilt es, möglichst schnell reich zu werden, wobei das so gewonnene Kapital jedoch ausserhalb der betroffenen Region in Umlauf gesetzt wird. Diese Mentalität ist nicht nur für die Unternehmer in Iquitos oder Leticia typisch, sondern entspricht auch der Haltung der einfachen "caboclos". Da die extraktiven Arbeiten gründliche Kenntnisse des Habitats (tropischer Regenwald) voraussetzen, liegt es nahe, damit die einheimische Bevölkerung zu beauftragen. "In dem grossen Amazonasgebiete sind es nämlich die Indianer, welche die Artikel für den Welthandel liefern", schrieb schon Martius (1867:532). Dabei haben sich nicht die angewandten Methoden im Laufe der Zeit gewandelt, nur die Produkte, sei es, weil sie durch sinnlosen Raubbau ausgerottet wurden, sei es, weil die Nachfrage zusammengebrochen ist.

1) "Culture sur brûlis et évolution du milieu forestier en Amazonie du Nord-Ouest", finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds, dem an dieser Stelle gedankt sei. Cf. SEG/SSE Bulletin Numéro Spécial 1975

Die Geschichte des oberen Amazonas stellt denn auch ein genaues Spiegelbild dieser Vorgänge dar. Auf die Goldgier der Spanier im 16. Jahrhundert, die sie auf der Suche nach El Dorado gegen Osten vorstossen liessen, folgte im 17. Jahrhundert eine Phase intensiver Missionierungsversuche im neuentdeckten Gebiet.²⁾ Was der weltlichen Gewalt nicht gelang, nämlich die indianische Bevölkerung zu Handlangern ihrer Interessen zu machen, sollten die Missionare zustande bringen. Da die von Brandrodungsfeldbau und Wildfolge bestimmte mehr oder weniger schweifende Lebensweise der Ticuna und Yagua einer wirksamen Kontrolle im Wege stand, bemühten sich am oberen Amazonas die Jesuiten um die Errichtung von Reduktionen.

Verstreute indianische Siedlungen oder verschiedene Lokalgruppen wurden zwangsweise zu einem Dorf bzw. einer Missionsstation zusammengelegt. Nur so war es möglich, die für die Encomienda dringend benötigten Arbeitskräfte zu konzentrieren und deren Kontinuität zu gewährleisten.³⁾ Da die Flüsse die einzigen Verbindungs- und Nachschubwege darstellten, wurden solche Stationen in ihrer unmittelbarer Nähe, mit Vorliebe bei der Mündung eines Nebenflusses in den Amazonas, angelegt, wo sie sich zum Teil bis auf den heutigen Tag gehalten haben (z.B. Pebas, San Pablo und San Paulo de Olivença).

Solange es um die Reduktion von Amazonas-Anwohnern, wie den zahlreichen Omaguas ging, bot dies nur geringe Schwierigkeiten. Hingegen widersetzten sich sowohl die Yagua als auch die Ticuna, deren Heimat das von Quebradas durchzogene Hinterland war, verschiedentlich erfolgreich diesen Bestrebungen.

"In the month of February (1697) the greater part of the Pevas (Yagua) once more betook themselves to their retreats. They appear of a bad disposition, since all possible means have been tried with them to convert them by kindness, presents, and by the sternness of the Spaniards, but no

2) Cf. Grohs 1974, Rippy/Nelson 1936

3) Zum Problem von Reduktion und Encomienda cf. Konetzke 1965: 173 ff, Lang 1975:13 ff, Mendoza 1973:228, 234, Rippy/Nelson 1936:85 ff

progress has been made, since the wild beasts themselves are more quickly tamed."⁴⁾

Diese Klage des Pater Samuel Fritz, der sich von 1686 - 1723 unermüdlich für die Missionen am oberen Amazonas einsetzte, kann man heute noch genauso gut aus dem Munde frustrierter Patrones vernehmen, denen die Yagua wieder mal davongelaufen sind (cf. S. 75). Möglicherweise verdanken es Yagua und Ticuna dieser Art von Widerstand, dass sie nicht, wie andere, gefügigere Stämme, schon in jener frühen Kontaktzeit aufgerieben wurden. Denn nebst den Seuchen, welche die Neuankömmlinge einschleppten, zogen die wohlorganisierten Missionsstationen auch die portugiesischen Sklavenjäger an, die seit der Reise des Portugiesen Teixeira amazonasaufwärts (1634 - 41), und damit den Vertrag von Tordesillas brechend, das Gebiet für sich beanspruchten.⁵⁾

Die Jahrhundertwende und die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts sind gekennzeichnet durch den erbitterten Streit der iberischen Mächte um den oberen Amazonas und seine Bewohner. Schliesslich verliert Spanien das Gebiet am Rio Negro bis zum Javari an Portugal, was sich in der Errichtung der portugiesischen Festung und heutigem Grenzort Tabatinga (zw. 1749 - 73) manifestiert.⁶⁾

Fortan bleibt diese geopolitisch wichtige Region ein Krisenherd, an dem immer wieder Grenzstreitigkeiten entbrennen werden (cf. S. 56). Nachdem es den Jesuiten kurz vor ihrer Vertreibung aus der Provinz Maynas (1766) z.T. unter Gewaltanwendung gelungen war, eine grössere Anzahl Yagua und Ticuna in Reduktionen anzusiedeln, verlassen diese im Laufe des 18. Jh. die von den Franziskanern übernommenen Stationen wieder.⁷⁾ Dennoch hat diese Zeit ihre Zukunft entscheidend beeinflusst, wurde doch damals, wenn auch unfreiwillig, der Anstoss zum Siedeln in Flussnähe

4) Edmundson 1922:100, Klammern vom Autor

5) Acuña 1891, Edmundson 1922, Gicklhorn 1943

6) Das Datum kann aus dem Brief von Monsieur Godin vom 28.7.1773 an La Condamine abgeleitet werden

7) Grohs 1974:66 ff, Marcoy 1869 II: 259

gegeben, was grundlegende Veränderungen der Siedlungs- und Sozialstruktur nach sich ziehen sollte (cf. S. 71 ff). Im Austausch gegen Jagd-, Sammel- und Anbauprodukte sowie handwerkliche Erzeugnisse, wie Hängematten und dem begehrten Pfeilgift, erhielten sie auch die ersten Eisenwerkzeuge, die bald nicht mehr aus ihrem Leben wegzudenken waren und deren Erwerb sie auch heute noch die Abhängigkeit von Patronen suchen lässt (cf. S. 60 f).

Die ersten wissenschaftlichen Forschungsreisen (u. a. von La Condamine), die ebenfalls in dieser Zeit durchgeführt wurden, machten eine Fülle neuer Naturprodukte einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, die dann von den kommenden Generationen ausgebeutet wurden. So folgte auf die Gewinnung von Gewürzen und Genussmittel, wie Vanille, Pfeffer, Kakao, Zimt und Koka, diejenige der China-Rinde (*Chinona pubescens*) und der Sarsaparilla (*Smylax* sp.) im grösseren Stil, wozu der Gouverneur von Pebas auch die Yagua zwingen musste.⁸⁾ Wohl nicht von ungefähr wurden um die Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Yagua Missionen im Hinterland errichtet⁹⁾, hatten doch die *Smylax*vorkommen an den Hauptflüssen rapide abgenommen. Die Suche nach Medizinalpflanzen wurde gegen Ende des Jahrhunderts wiederum von der Rohgummi-Gewinnung abgelöst, nachdem seit der Erfindung der Vulkanisation und mit dem Aufkommen des Autos die Nachfrage enorm in die Höhe geschneit war.¹⁰⁾ Der Gummi-Boom forderte seine Opfer bekanntlich vor allem von den Nachbarstämmen der Bora und Witoto, die von der Casa Arana (Peruvian Amazon Company) rücksichtslos ausgerottet wurden.¹¹⁾ Verglichen damit, waren die Yagua, die sich zwar am Rio Yaguas heftig zur Wehr

8) Osculati 1929 I: 75 f, Poeppig 1836 II: 459

9) Sta. Maria und San José de los Yaguas cf. Castelnau 1857 V: 1 ff

10) La Condamine berichtete 1743 erstmals über den Kautschuk (1778:76 ff). Zur Geschichte des Gummis existiert eine zahlreiche Literatur. Gute Zusammenfassungen finden sich bei Furneaux 1969: 147 ff, Goodland/Irwin 1975:18, Bonilla 1974

11) Hardenburg 1912, Casement 1913

setzten, und die Ticuna nur am Rande davon betroffen, doch litten sie zumindest sehr unter den eingeschleppten Krankheiten.¹²⁾

Der Gummiwahn verschärfte wiederum die Streitigkeiten der inzwischen unabhängigen Anrainerstaaten in jenem Gebiet, die schliesslich zur bewaffneten Auseinandersetzung von 1932 um das kolumbianische Amazonas-Trapez führte. Indianer dienten den verfeindeten Truppen als Kundschafter,¹³⁾ und zahlreiche Ticuna kamen bei der Bombardierung Tarapacas und Umgebung um. Benito Sanchez, der Ticuna-Curaca des mittleren Cotuhé, der seinen Vater auf diese Weise verloren hatte, versicherte mir, dass seither nicht mehr genug Leute am Fluss lebten, um richtige Feste veranstalten zu können.

Nach dem Zusammenbruch des Preisgefüges für Gummi auf dem Weltmarkt durch die billigere Konkurrenz aus Ceylon gewann der Export von Bau- und Edelhölzern sowie von kostbaren Fellen und Alligatorenhäuten an Bedeutung. Die als Jäger berühmten Yagua und Ticuna wurden nun zum Erbeuten von Jaguar-, Ozelot- und Nutriafellen eingesetzt. Der Bestand der begehrten Raubkatzen sowie der grossen Caimanarten nahm in den sechziger Jahren so rapide ab, dass zu ihrem Schutz sowohl von Brasilien als auch Kolumbien und Peru 1971/72 strenge Gesetze erlassen wurden. Die Preise fielen als Folge davon z. B. in Peru plötzlich von 5000 Soles für ein Jaguarfell auf 1200! Dennoch werden die Tiere noch immer gejagt und Felle wie Häute praktisch unter den Augen der zu ihrem Schutz bestimmten Behörden vermarktet. Am Cotuhé war es 1974 beispielsweise der kolumbianische Grenzpolizist persönlich, der die Ticuna der Quebrada Sharute, also auf peruanischem Territorium, für sich Jaguar und Ozelot jagen liess.

Dadurch, dass die Tiere heute vom Aussterben bedroht sind und andererseits die weltweite Anti-Pelzmantelkampagne des WWF den Absatz der

12) Fejos 1943:25, Nimuendaju 1952:9, Prat 1912:96f, Wustmann 1960: 111 ff, Cardoso de Oliveira 1964:43 ff

13) Uribe 1936:270, Aussagen der älteren Einwohner von Tarapacá

Felle bremste, hat sich das extraktive Schwergewicht noch mehr auf den Holzabbau verlagert. Dieser wurde bereits zwischen 1769 - 76 von den Jesuiten in Maynas mit der Errichtung von Faktoreien, z. B. in San Joaquin de Omaguas oder Tabatinga konzipiert.¹⁴⁾ 1884 meldet Fountain vom Rio Putumayo "A good deal of the wood has been felled in the vicinity of the streams and floated down to the Amazon to be shipped to Europe" (1914:115). Wen wundert es, dass man heutzutage entlang der grösseren Flüsse Mühe hat, einen der begehrten "Cedros" (*Cedrela* sp.) zu finden und selbst in entlegeneren Gegenden nur noch zweitklassige Holzarten zu schlagen sind (z.B. Rio Cotuhé, Rio Yaguas), hat sich doch der Wald keineswegs so regeneriert, wie man das früher anzunehmen pflegte.¹⁵⁾ Gesetze zur Wiederaufforstung bestehen zwar inzwischen überall, werden aber gerade in diesem Gebiet kaum befolgt, fehlt es doch an der nötigen Kontrolle und leider nur allzu oft auch an der Unbestechlichkeit der damit beauftragten Beamten.

Die wachsende Nachfrage nach Bau- und vor allem Weichholz, die Struktur der amazonischen Wälder und neue technische Möglichkeiten bringen es mit sich, dass dabei die Pionierfront immer tiefer und immer schneller ins Hinterland eindringt - und dass seine indianischen Bewohner kaum Gelegenheit haben, Anpassungsmechanismen zu entwickeln.

Die Holzfäller, meist arme Schlucker, die für Sägereien in den grösseren Orten wie Leticia, Iquitos, Caballo Cocha, Puerto Nariño etc. arbeiten, durchstreifen die letzten Winkel, um die geforderten Bäume zu beschaffen. Dabei suchen sie auch den Kontakt mit den bisher isoliert lebenden Yagua-Gruppen im Quellgebiet des Rio Atacuari. Die Männer werden zum Markieren der Bäume, zum Fällen und zur von ihnen sehr un-

14) In einem Bericht von 1784 an den Superintendenten über den Zustand der Missionen am oberen Amazonas. Cf. Schuller 1911:386

15) Zum Problem der Waldregeneration und Wiederaufforstung cf. SEG/SSE Bulletin Numéro Spécial 1975, Davis 1977:136 ff, 144 ff, Kleinpenning 1975:149 f, Lamprecht 1977:5 ff, Parsons 1975, Wadsworth 1975

geliebten und gefährlichen Arbeit des Flössens kontraktiert und mit den unentbehrlichen Werkzeugen, wie Macheten, Beilen und Messern geködert.



Abb. 1 Traditionelles Wohnhaus der Yagua im Quellgebiet der Quebrada Tangarana, Peru, 1973

Diese wenig kontaktierten Gruppen wurden in den letzten Jahren von den Ereignissen buchstäblich überrannt. 1973 gab es im Quellgebiet der Quebradas Paraiban, Tangarana und Sahino fünf grosse Gemeinschaftshäuser (cocameras, malocas) im Abstand von 2 - 8 Marschstunden. 1975 löste sich diese Gemeinschaft infolge einer durch Holzfäller eingeschleppten Keuchhustenerpidemie mit etlichen Todesfällen, vor allem unter den Kindern, völlig auf. Die Häuser wurden verbrannt¹⁶⁾, und die Leute flohen

16) Wie viele andere Stämme Amazoniens verbrennen die Yaguas das Haus, in dem der Verstorbene gewohnt hat und verlassen den Ort, da die Totenseelen den Lebenden Unheil bringen würden.

in verschiedenen Richtungen. Im Juli 1975 lebten sie in behelfsmässigen Häusern, mit der Absicht, sobald sie sich vom Schock erholt hätten, neue Cocameras zu errichten. Dazu ist es aber nicht mehr gekommen. Als wir sie Ende 1976 wieder besuchten, war ein Teil der Gruppe definitiv weggezogen, in Richtung Amazonas, wie es hiess. Andere hatten sich an den Mündungen der genannten Quebradas in den Rio Atacuari niedergelassen und der noch im "Innern" verbliebene Rest erwog ebenfalls ähnliche Möglichkeiten. Der Grund lag, wie uns auch von den Betroffenen bestätigt wurde, in der temporären Anwesenheit dreier Holzfäller, die inzwischen die meisten arbeitsfähigen Männer unter Kontrakt genommen und diese zu einem für ihre Zwecke verkehrsnahen Siedeln am Fluss überredet hatten (Flössen, bessere Aufsicht und Konzentration der Arbeitskräfte). Während also diese Indianer noch 1973 selbstgenügsam, unabhängig und relativ unbehelligt ihren Beschäftigungen nachgingen, sind heute nur noch wenige, ältere Leute, nicht auf irgendeine Weise an das Patron-Kreditsystem angeschlossen. Diese für ganz Amazonien typische Form der "Schuldsklaverei" geht auf die von der spanischen Krone zur Zeit der Entdeckung Amerikas eingerichtete feudale "Encomienda" zurück, worunter man die Arbeitszuteilung von Indianern an Kolonisten versteht (cf. Anm. 3).

Missionare und Kolonisten waren verpflichtet, für das geistige und leibliche Wohlergehen ihrer Leute zu sorgen, doch verfügte das Mutterland über keinerlei wirksame Kontrolle, welche den Indianern ihre gesetzlich verankerten Rechte garantiert hätte, so dass diese dem Wohl- oder Uebelwollen ihrer Herren ausgeliefert waren. Auch daran hat sich bis heute wenig geändert. Der Patron gehört meist der Mischlingsbevölkerung an, kann aber auch Indianer sein. Er besitzt ein Boot, hängt sehr oft selbst von einem anderen Patron oder einer ganzen Kette von Patronen ab - in der Regel von Weissen mit Sitz in Iquitos oder Leticia - die ihm Waren auf Kredit zur Verfügung stellen, die er wiederum an die Indios weiterverquantet, ebenfalls auf Vorschuss, aber mit dem Unterschied, dass diese "cuenta" mit Arbeitsleistungen bezahlt werden muss, die in keinem Verhältnis zur Qualität und Quantität der gebotenen Güter stehen.



Abb. 2 Provisorische Unterkunft derselben Yagua nach einer Keuchhustenepidemie, Quellgebiet der Quebrada Paraiban, Peru, 1975

Durch geschickte Manipulation gerät der Indianer immer tiefer in die Schuld des "patrón", so dass er sich oft ein ganzes Leben lang nicht mehr von diesem Teufelskreis zu lösen vermag. Der verständliche Wunsch nach den arbeitssparenden Werkzeugen, der wie eh und je eine zentrale Rolle spielt, hatte früher, als sie noch seltener waren, auch zu interethnischen Konflikten geführt. "In their retreats they (gemeint die Pebas) kill and destroy one another for the iron goods that they have received of me (Padre Samuel Fritz 1697), or have carried off by theft from the Omaguas". (Edmundson 1922:100)

Heute nimmt man dafür eine grössere Abhängigkeit vom Händler in Kauf - und falls man dessen plötzlich durch äussere Ursachen wie Tod oder Wegzug desselben verlustig wird, weiss man mit der so gewonnenen Freiheit nichts anzufangen - sondern sucht gleich einen Nachfolger. Der engen Bindung an dieses System ist nicht mehr zu enttrinnen. Sie führt im Extremfall zur Entvölkerung ganzer Regionen. Noch 1975 gab es am Rio

Yaguas drei grössere Yagua-Konzentrationen (Sacarita, Pto. Armandito, San José). 1976, nach dem Tod des Patron Marcos Nicolini, machten sich sämtliche Yagua auf die Suche nach einem neuen Herrn. Einige zogen flussab an den Rio Putumayo, einem Grossteil jedoch begegneten wir mitten auf der Wanderschaft nach Pebas!, im Quellgebiet der Quebradas Paraiban und Tangarana, auf der Wasserscheide zwischen den Rios Yaguas und Atacuari. Dort liessen sie sich in der Nähe einer noch unabhängigen Restgruppe (vgl. S. 59) des gleichen Stammes provisorisch nieder, ohne jedoch eine engere Verbindung mit dieser zu suchen. Vielmehr erhofften sie von uns einen Ersatz für den verlorenen Patron, eine Position, die wir weder erfüllen konnten noch wollten.

Aus manchen Gesprächen wurde jedenfalls klar, dass es für sie kein Zurück zur früheren Lebensweise gab, obwohl sie das Patrón-Verhältnis keineswegs als ideal betrachteten. Noch ein Jahr zuvor hatten sie sich über ihren "Herrn" bitter beklagt und umgekehrt dieser über sie.

Die Patron-Peon-Beziehungen gleichen einer seltsamen Symbiose und sind in ihrer Ambivalenz und Vielschichtigkeit oft nur schwer zu werten. Die indianischen Klienten versuchen, sind sie einmal mit dem System vertraut und haben dieses durchschaut, den Patron für ihren Vorteil zu nutzen oder einen gegen den andern auszuspielen. Nicht selten stehen auch wohlhabendere Herren indianischen Kindern zu Gevatter, wodurch im besten Sinne des Compadrazgos nicht nur oekonomische Bindungen gefestigt werden.¹⁷⁾

Dies gilt allerdings nur für diejenigen Yagua und Ticuna, die schon längere Zeit den Einflüssen der Pionierfront ausgesetzt sind und mit ihr umzugehen wissen. In dieser Hinsicht ist die Lage sehr uneinheitlich und unübersichtlich, findet man doch auf relativ kleinem Raum alle Stufen und Schattierungen der Akkulturation und der Auflösung nebeneinan-

17) Zu diesem speziellen Aspekt in der umfangreichen Literatur (z.B. Münzel 1978:199 ff, Uriarte 1976:21 ff, Chirif 1975:97 ff, 127 ff) zum Patron-Problem cf. Wagley 1976:152 ff, Fock 1977:158, Chaumeil 1974:168 ff

der, oft am selben Fluss sogar, vertreten. Den "Integrierten", zu denen der Grossteil der Ticunas gehört, stellen sich denn auch ganz andere Probleme als z.B. den Yagua-Gruppen des Hinterlandes.

Die meisten Ticuna leben heute in grösseren Siedlungen am Amazonas (z.B. Arara, Belem Solimoes, Benjamin Constant, Caballo Cocha, Cushillo-Cocha, Leticia, Mariuaçu, Nazareth, Puerto Nariño, São Jerônimo, Santa Rita, Olivença, Tabatinga) und dem Rio Putumayo (Tarapaca, La Ventura, Ipiranga), und zwar sowohl in Kolumbien als auch in Brasilien und Peru. Damit unterstehen sie ganz verschiedenen Verwaltungen, die eine unterschiedliche Politik betreiben. Allen gemeinsam ist bloss, dass sie die Indianer möglichst schnell in die nationale Gesellschaft integrieren und ihre Bewegungsfreiheit unterbinden wollen. In Brasilien, wo sich die grösste Ticuna-Konzentration befindet, kümmert sich offiziell die FUNAI mit Sitz in Mariuaçu um sie, in Peru und Kolumbien, die keinen Indianerschutzdienst führen, sind sie direkt den entsprechenden Ministerien unterstellt. Der Einfluss der staatlichen Organe ist allerdings in allen drei Ländern, in diesem ihrem Randgebiet, gering.¹⁸⁾ Bogotá, Lima und Brasilia sind weit weg. Es fehlt an Geld, an der nötigen Infrastruktur und an geeignetem Personal, um die Interessen der indianischen "Comunidades" gegen die mächtigen privatwirtschaftlichen Unternehmer zu verteidigen, die über Land und Leute praktisch unangefochten herrschen können.

Selbst, wo guter Wille vorhanden ist, reichen die bewilligten Mittel nirgends hin. So verfügte z.B. 1975 der Jefe de la Comisión Indígena, der für das riesige Gebiet der Comisaria Especial del Amazonas, Kolumbien, (120'210 km²) zuständig ist, lediglich über einen Agrarexperten, einen Motoristen und einen Krankenpfleger. Aus diesen Gründen beschränkte sich sein Aktionsradius vom Sitz der Comisión de Asunto Indígena in Leticia aus auf dessen nächste Umgebung, d.h. den Amazonas bis zur Mündung des Rio Atacuari, den Amaca-Yacu und den unteren Loreto-Yacu.

18) Zur Rolle der FUNAI und zur brasilianischen Indianerpolitik cf. Fuerst et al. 1973:51 ff, 106; Fuerst 1974:30 f, Davis 1977:89 ff

Unter solchen Umständen bilden die bedeutend besser dotierten Missionsgesellschaften (Kapuziner, Baptisten, SIL) das einzige ernst zu nehmende Gegengewicht gegen private Willkür, zumindest sind sie um das leibliche und - auf ihre Weise - auch um das geistige Wohl dieser Indianer besorgt.¹⁹⁾ Dass sich dabei katholische und protestantische Missionen konkurrenzieren, ist ein Kapitel für sich, über das sich die Einheimischen nicht genug wundern können. So untersagte mir 1974 der Pater in Tarapaca die Patenschaft an einem Ticuna-Kind, dessen Eltern mich (vorwiegend aus ökonomischen Überlegungen) darum gebeten hatten, nicht mit dem vernünftigen Grunde meiner temporären Anwesenheit, sondern weil ich nicht katholisch war. Er überliess es mir, dies den enttäuschten Eltern auseinanderzusetzen.

Immerhin behandeln die Missionare die Indianer wenigstens als Menschen, was man von der lokalen Bevölkerung nicht immer behaupten kann. "Indio" wird nach wie vor als Schimpfwort und Synonym zu "animal" und "bruto" gebraucht. Nur so ist es zu erklären, dass einmal eine Ticuna-Frau am Cotuhé auf die interessierte Frage meines siebenjährigen Sohnes nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit in Tränen ausbrach und sich bei mir über die Beleidigung beschwerte. Die Erfahrungen im Umgang mit den "Vernunftbegabten", den "rationales", veranlassen viele Indianer, ihre Identität, Sprache und Kultur zu verleugnen.

Der Mission überlassen, bleibt auch das Gesundheits- und Erziehungswesen. Missionare und Schwestern scheuen sich nämlich nicht, beschwerliche Reisen zu den indianischen "Caserios" zu unternehmen, während sich die zahlreichen Aerzte im für amazonische Verhältnisse bestens ausgerüsteten Spital von Leticia zu gut sind, um selbst die Aussen- bzw. Armenquartiere der Stadt zu versorgen. Indianer, die aus eigener Kraft den Weg in dieses Spital finden, werden dort gedemütigt und als Ver-

19) Zur Rolle der Mission cf. Fuerst et al. 1973:53, Chaumeil 1974:275, Priem 1975, Uriarte 1976:33 ff

suchskaninchen missbraucht.²⁰⁾ In Tarapaca andererseits vertrieb 1974 der staatliche Krankenpfleger die Medikamente zu übersetzten Preisen zum eigenen Profit und für die Indianer ebenso wie für die einfachen Landbewohner völlig unerschwinglich. So bietet denn die Missionsstation oft den einzigen Ausweg, wenn auch deren Aussenposten nicht gerade reichlich und dazu mit veralteten Arzneimitteln bestückt sind.

Der Schulunterricht, zwar in allen drei Ländern obligatorisch, wäre ohne die Mission überhaupt nicht durchführbar. Der Lehrstoff wird dabei von den betreffenden Erziehungsministerien festgelegt, ist stark national geprägt und nimmt wenig Rücksicht auf die natürliche, geschweige denn kulturelle Umwelt der Schüler. Schliesslich möchte man ja aus ihnen gute Peruaner, Brasilianer oder Kolumbianer machen, nicht etwa Yagua oder Ticuna. Immerhin wird den Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht, was in Anbetracht der bereits fortgeschrittenen Eingliederung in das kapitalistische Wirtschaftssystem nicht ganz unnützlich ist. Nicht alle Ticuna-Schulen sind so wirklichkeitsfremd, wie das Staehle (1974:400 ff) für Arara beschreibt.²¹⁾ Sowohl die Lehrer der von mir besuchten Schulen in Kilometro-Seis (bei Leticia) als auch von San Juan del Atacuari bemühen sich, in Zusammenarbeit mit fähigen Ticuna-Kollegen die Lehrpläne den indianischen Gegebenheiten anzupassen. Da beide Schulen selbstversorgend sind (eigene Pflanzungen, Werkstätten, Bäckereien etc.) haben die Schüler durchaus Gelegenheit, ihre Fähigkeiten anzuwenden und zu entwickeln.

Eine weitere, ebenfalls kirchliche Einrichtung, ist die Erwachsenenbildung durch Radio Sutatenza (1947 von einem Pater in Boyaca, Kolumbien, gegründet und später zur Acción Cultural Popular ausgeweitet),

20) Augenzeugenbericht einer amerikanischen Krankenschwester, die aufgrund solcher Vorfälle den Dienst quittierte. Zur prekären medizinischen Situation der Ticuna cf. auch Fuerst 1974:30 f

21) Zur Problematik des Schulwesens siehe auch D'Ans 1972, Chirif et al.: 1975:309 f

die auch die Ticunas jenseits der Landesgrenzen erreicht.²²⁾ Sutatenza vermittelt Lernwilligen, nebst Unterhaltung, auch nützliche Anleitung zur Selbsthilfe, vor allem auf dem landwirtschaftlichen Sektor. So setzten sich Horacio und Angel Barrios, die Söhne des Ticuna-Curaca von Sta. Lucia (unterer Rio Cotuhé) nach ihrer Rückkehr aus Sutatenza (1974)²³⁾ bei den Behörden im Corregimiento von Tarapacá mit Erfolg für das Wohl ihrer "Comunidad" ein. Ueber ihre Rechte als kolumbianische Staatsbürger inzwischen aufgeklärt, forderten sie ihnen zustehende Werkzeuge und Saatgut vom Comisario in Leticia an und riefen auch den Krankenpfleger, der ansonsten das vom Staat zur Verfügung gestellte Boot (mit Aussenbordmotor) für einträgliche private Zwecke benutzte, bei einer Masernepestidemie zur Pflicht. Dabei waren die initiativen, aufgeweckten Brüder stolz darauf, Ticuna zu sein und auf die Pflege ihres geistigen wie materiellen Erbes bedacht. Sie hatten wohl erkannt, dass sie sich zwar nur mit den Mitteln der nationalen Gesellschaft gegen die Uebervorteilung durch diese wehren konnten, dass dazu aber die Aufgabe der eigenen Kultur keineswegs nötig war, sondern dass sie gerade in ihr und dem ihr eigenen Solidaritätsgefühl Kräfte für die Zukunft schöpfen konnten. Ihr Vorbild und ihr persönlicher Einsatz trug viel zur optimistischen, selbstbewussten Haltung der Ticuna am unteren Cotuhé bei, die so sehr mit derjenigen der von einem skrupellosen Patron eingeschüchterten Stammesbrüdern am Oberlauf des Flusses kontrastierte.

Leider stehen den positiven Beispielen noch immer allzu viele negative gegenüber. Ein Punkt, der nebst dem "Cuenta-Patron-System" häufig zu klagen Anlass gibt, ist die Besitzergreifung indianischen Territoriums durch weisse Siedler. Obwohl die Landfrage in diesem Gebiet noch lange nicht so akut ist, wie z.B. in der Montaña²⁴⁾ oder in Zentral-Brasilien,

22) cf. Brücher 1968:64 ff, Staehle 1974:404 ff.

Radios sind in grösseren Ticuna-Siedlungen keine Seltenheit, zudem sind damit Schulen und Missionsstationen ausgerüstet, wobei über Lautsprecher das ganze Dorf mit demselben Programm beglückt wird

23) Gute Schüler werden dorthin zu einem Spezialkurs eingeladen

24) vgl. dazu den Artikel von G. Baer, ferner Chirif 1975, Varese 1972:16, Uriarte 1976:57

rückt sie immer mehr in den Mittelpunkt der Diskussion. Die Ticuna und Yagua, nun schon seit Jahrhunderten dazu angehalten an den Flüssen zu siedeln, müssen sich dort mit dem schlechteren Land zufriedengeben. Nicht nur, dass sie auf kargen Boden abgedrängt werden, auch in Bezug auf die Infrastruktur sehen sie sich benachteiligt. Zur Vermarktung ihrer Produkte, auf die sie zum Ueberleben angewiesen sind, haben sie wegen ihrer marginalen Lage oft lange Wege in Kauf zu nehmen. Auch die Umstellung von der Jagd, die im Umkreis grösserer Siedlungen nicht sehr ergiebig ist, auf den Fischfang stellt sie vor neue Probleme, da ihre Fischgründe von der kommerziellen Ausbeutung durch die nationale Gesellschaft bedroht sind. In La Ventura herrscht bei den Ticunas grosse Bitterkeit über die Tarapaceños, die ihre Netze dort auslegten, wo sie bisher mit Pfeil und Bogen oder mit der Harpune zu fischen pflegten.

Nachdem bereits im letzten Jahrhundert so hochwertige Protein- und Nahrungsquellen wie Seekühe (*Trichechus inungüis*) und Schildkröten durch exzessiven Fang für den Fleisch- und Oelexport zum Versiegen gebracht wurden,²⁵⁾ sind nun die grossen Süsswasserfische, wie z.B. der Pirarucu (*Arapaima gigas*) oder Piraiba (*Brachylatostoma sp.*) an der Reihe. Noch vor 10 Jahren schickte eine peruanische Fischereigesellschaft bis dreimal wöchentlich ein Flugzeug zum Lago de Joda (Rio Putumayo) für den Fischtransport. Heute haben die Fischbestände so abgenommen, dass sich die Fischerei nicht mehr lohnt. Auch am Rio Yaguas äusserte sich die einheimische Bevölkerung beunruhigt über den seit 1950 fortschreitenden Rückgang des Pirarucu.

Vom Vordringen der extraktiven Front und der damit verbundenen kolonialisatorischen Erschliessung des Raumes fühlen sich nun selbst bis anhin isoliert lebende Indianergruppen bedroht. Bezeichnend reagierten die Ticuna der Quebrada Sharuté (oberer Cotuhé, Peru) auf den Besuch meiner Familie (Mann und Kinder) mit Panik, befürchteten sie doch, wie sie

25) cf. Santa Anna 1899:176 ff

uns später gestanden, wir wollten uns hier definitiv niederlassen, "um irgend etwas auszubeuten, das ihnen unbekannt war." Erst unsere Abreise vermochte sie vom Gegenteil zu überzeugen. In Anbetracht der dort üblichen spontanen Landnahme von Siedlern sind solche Bedenken leider nur allzu berechtigt. Allen Bestimmungen zum Trotz können die betreffenden Regierungen dies nicht verhindern,²⁶⁾ ja man erhält den Eindruck, dass sie es oft gar nicht wollen. Gerade in diesem Dreiländereck erfüllt die Kolonisation eine wichtige politische Rolle, denn derjenige, der das Gebiet besetzt, besitzt es auch. Noch immer hat sich in dieser Grenzzone das "uti possidetis juris"²⁷⁾ nach dem "uti possidetis de facto" gerichtet. Der Slogan der brasilianischen Amazonaspolitik, der auch von den Hauswänden Tabatingas leuchtet, "integrar para não entregar" steht ganz in dieser Tradition. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts befolgen sowohl Brasilien als auch Peru eine systematische Kolonisierung des Amazonasgebietes.²⁸⁾ Nachdem 1853 Damian, Freiherr von Schütz zu Holzhausen an einer von Lima ausgesandten Expedition teilgenommen hatte, um "an der Grenze Brasiliens Niederlassungen zu gründen" (1883: IX), schloss er sogar mit der peruanischen Regierung einen Vertrag, "nach welchem unter vorteilhaften Bedingungen 10'000 Deutsche im Gebiet des oberen Marañon angesiedelt werden sollten" (op.cit.). Solche Pläne scheiterten zwar bis vor kurzem an der mangelnden Infrastruktur (keine Verbindung zur Aussenwelt, keine Absatzmöglichkeiten, schlechte medizinische Versorgung, wenig Schulen), doch soll dem nun massiv abgeholfen werden. Dabei geht es Brasilien, das auch hier mit der Gründung des PIN von 1970²⁹⁾ an erster Stelle genannt werden muss, nicht so sehr um das Wohl der Siedler selbst, als vielmehr um die Erschliessung und Sicherung der reichen Bodenschätze und um eine

26) dazu u.a. Fuerst et al. 1973, Brücher 1968:95 ff, 162 ff

27) Real Cedula von 1740, cf. Murcia 1932:48

28) cf. Chirif 1975, Santa Anna 1899:332 f

29) Programa de Integração Nacional. Dazu Kleinpenning 1975:77, Goodland/Irwin 1975:25

Demonstration gegenüber den Andenländern. Beidem soll die Perimetral Norte dienen, die von Benjamin Constant/Tabatinga nach Cruzeiro do Sul mitten durch die Lignit- und Saprolitlager am oberen Rio Jutai (einem südlichen Amazonas-Nebenfluss) führen wird.³⁰⁾ Ist sie erst einmal fertiggestellt, soll auch die Bevölkerung dorthin kanalisiert werden, und es besteht kein Grund anzunehmen, dass es den davon betroffenen Ethnien besser gehen wird als den anderen, die vom Strassenbau bereits heimgesucht worden sind.³¹⁾

Die Andenländer wiederum können die Herausforderung Brasiliens nicht unbeantwortet lassen, zumal ihnen dessen Vormachtstellung in Amazonien ein Dorn im Auge ist. In Peru versucht man mit den "carreteras de penetración" ins Tiefland vorzustossen,³²⁾ während das strategisch schwächere Kolumbien schon seit Jahrzehnten mit dem Bau einer Verbindungsstrasse von Leticia nach Tarapaca quer durch das "Trapez" beschäftigt ist.³³⁾ Dass auch Reservate keine Zukunft haben und deren indianische Bevölkerung nicht vor Zugriffen zu schützen vermögen, wenn nationale Interessen auf dem Spiele und die "Parks" im Wege stehen, haben die Beispiele vom Xingu und Tumacumaque gezeigt.³⁴⁾

30) cf. Karte bei Davis 1977:92

31) Zur deprimierenden Bilanz der im Bereich der Strasse verelendeten Gruppen siehe z.B. Kleinpenning 1975:155, Priem 1975:167 f

32) Uriarte 1976:14 f

33) Die Strasse war im Januar 1977 bis zum Kilometer 22 von Leticia weg gediehen

34) Davis 1977:58 ff, 74 ff, Goodland/Irwin 1975:57 f.
Auch in Peru müssen die indianischen "Reservate" sein "de libre transito por los puentes, oroyas y caminos existentes y aquellos que se construyan en el futuro.... De libre paso de instalaciones para la exploración y explotación minera ... (Decreto Ley No 22175 vom 9. Mai 1978)

In Kolumbien, wo zwar in den letzten Jahren den Indianern mehr Land zugesprochen wurde als je zuvor, meinte ein Mitglied des Ministerio de Gobierno kürzlich "Pero como los indígenas no tienen dinero ni influencias, de nada les sirve que les reconozcan una reserva". (Guillen, G.: "Con la tierra propia ... y ajena". El Tiempo 4.8.1978:2 A)

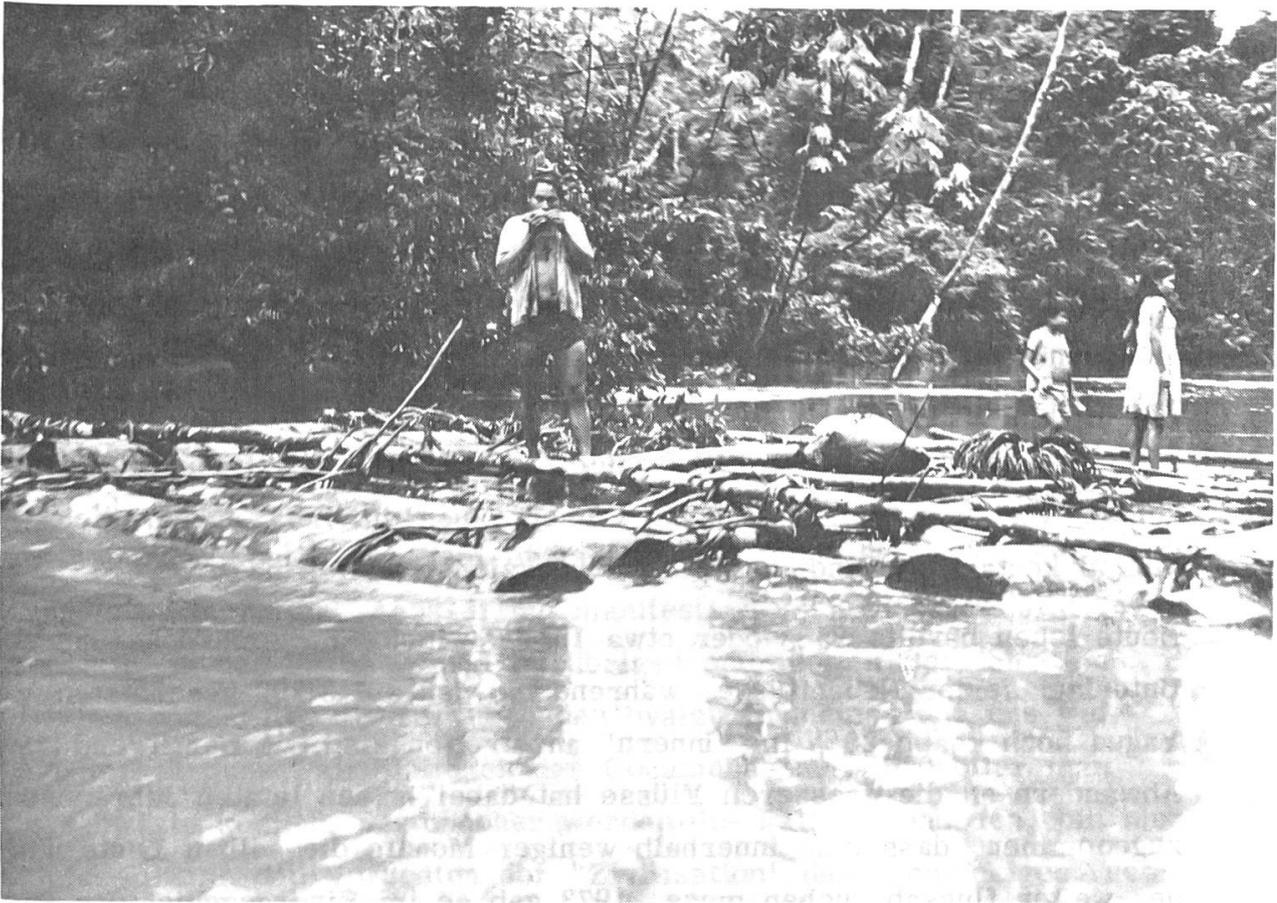


Abb. 3 Yagua-Flösser auf dem oberen Rio Atacuari, Peru

Die Schwierigkeiten, mit denen selbst gut organisierte Indianer (wie z.B. die Federación Shuar in Ecuador oder CRIC und CRIVA in Kolumbien)³⁵⁾ zur Anerkennung von Landtiteln und den damit verbundenen Bedingungen betreffend Produktivität zu kämpfen haben, lässt wenig Hoffnung für Gruppen wie die Yaguas oder Ticuna, die sich noch in keiner Weise vergleichbar zusammengeschlossen haben und deren wirtschaftliches Denken

35) Zur Federación Shuar cf. Von Lützau in Münzel 1978:199 ff. Ueber die Tätigkeiten von Consejo Regional Indigena del Cauca und Consejo Regional Indigena del Vaupes berichtet jeweils die 1975 gegründete Zeitschrift Unidad Indigena, Bogotá ab 1975

auf Nutzung - und nicht auf Aus-Nutzung gerichtet, dem nationalen diametral entgegengesetzt ist.

Mit dem unaufhaltsamen Vordringen der weissen Pionierzone in ehemals rein indianisches, relativ dünn besiedeltes Gebiet, wird auch hier in nicht allzuferner Zukunft das Bodenproblem zu einer Existenzfrage werden. Für die Minoritäten, die noch wenig kontaktiert im unzugänglichen Amazonas-Hinterland leben, bedeutet die von der peruanischen Regierung erlassene Uebergangsregelung zur Landdemarkation³⁶⁾ ein schwacher Trost, ist sie doch erstens kaum in der Praxis durchführbar und kommt sie zweitens wohl zu spät. Denn nicht nur die Zeit der Rückzugsgebiete scheint vorbei zu sein, sondern vielmehr auch die Zeit, in der sich einmal kontaktierte Indianer noch zurückziehen wollen.

Heute leben bereits 95% oder etwa 15'000 Ticuna am Amazonas und am Unterlauf seiner Nebenflüsse, während bei den auf 3'200 geschätzten Yagua noch knapp 20% im "Innern" anzutreffen sind.³⁷⁾ Der Trend zum Abwandern an die grösseren Flüsse hat dabei in den letzten Jahren so zugenommen, dass man innerhalb weniger Monate die selben Leute wieder weiter flussab suchen muss. 1973 gab es im Einzugsgebiet des Rio Atacuari noch mindestens sieben, von Patrilineen- oder Segmenten bewohnte bienenkorbformige Grossfamilienhäuser. 1976 war davon eine einzige Cocamera übrig geblieben, die man eben im Begriff war zu verlassen.

36) Decreto Ley 22183 vom 9. Mai 1978:

Para la demarcación del territorio de las Comunidades Nativas cuando se encuentren en situación de contacto inicial y esporádico con los demás integrantes nacional, se determinará un área territorial provisional de acuerdo a sus modos tradicionales de aprovechamiento de los recursos naturales hasta que se defina una de las situaciones a que se refiere los incisos a.) y b.) del artículo 10 de la presente ley. (Disposiciones Transitorias Segundo)

37) Auf Peru entfallen rund 5'000 (Uriarte 1977:49), auf Kolumbien ca. 2'000 (Estrada Ortiz 1973:28) und auf Brasilien ca. 8'000 Ticunas (durch Ableitung der von SIL und Baptisten geschätzten Gesamtzahl von 15'000 cf. Dostal 1972:396, 441).
Zur Demographie der Yagua cf. Chaumeil 1977:81.

Das Vordringen der extraktiven Front, die Verpflichtung der Yagua als Jäger, Holzfäller und Flösser für die "madereros" und ihre Bereitwilligkeit, um der begehrten Zivilisationsgüter willen, diesen Verpflichtungen nachzukommen, haben innert kürzester Zeit zur völligen Auflösung dieser Gemeinschaften geführt. Selbst wenn sie könnten, wollten sie nicht zurück, erklärte mir das Oberhaupt einer Gruppe im Quellgebiet der Quebrada Tangarana, die eben daran war, ihren Wohnsitz wieder ein paar Kilometer näher an das Flüsschen zu verlegen, um so für die Holzfäller besser erreichbar zu sein.³⁸⁾ Bis sie die Nachteile und Konsequenzen dieser "Siedlungspolitik" durchschauen, ist es für eine Umkehr zur alten Lebensweise zu spät. Eine Flussfahrt von der Quelle bis zur Mündung genügt, um dem Betrachter die ganze Skala des Kulturwandels zu enthüllen. Aeusserlich manifestiert sich dieser zuerst im Wohnstil, in der Kleidung und im übrigen materiellen Bereich. Am Oberlauf weisen die Häuser noch den ovalen Grundriss und das tief heruntergezogene Palmblattdach der Cocameras auf. Je weiter man flussabwärts kommt, desto höher werden die Palmrindenböden, bis man schliesslich in den Vorposten der "Zivilisation" den rechteckigen, neoamazonischen Giebeldach-Pfahlbau (Ueberflutungsgefahr) vor sich hat. Anstelle des bis zum Boden reichenden Daches, müssen nun von den "caboclos" gekaufte Moskitonetze vor der Mückenplage schützen. Bis zum Mittellauf des Flusses trägt man noch Champa, Pampanilla und den traditionellen Kopf-, Hals-, Arm- und Beinschmuck³⁹⁾, der regelmässig erneuert wird, sobald er unansehnlich aussieht.

38) Den Yagua-Migrationen soll eine spätere, umfangreichere Arbeit gewidmet sein. Ein kurzer Ueberblick findet sich bei Chaumeil 1974:41 ff und Seiler-Baldinger 1975.

39) Champa = Quechua-Wort für Erdhaufen, Erdklumpen, wegen der formalen Aehnlichkeit zu den Aguaje - (*Mauritia flexuosa*) - Palmfaser-Röcken der Männer.
Pampanilla: peruanische Bezeichnung für den Frauenschurz aus (meist rotem) Baumwollstoff. Champa und Pampanilla dürften erst gegen Ende de 19. Jahrhunderts eingeführt worden sein, vorher trug man Lendentücher aus Rindenbaststoff.



Abb. 4 Yagua vom Rio Atacuari in traditioneller Tracht

Um sich damit bei den "caboclos" nicht lächerlich zu machen, werden europäische Kleider angeschafft (am Atacuari musste 1976 ein Kinderkleid mit einem Ozelotfell! bezahlt werden), die bald als schäbige Fetzen herunterhängen, da man in der Regel keinen Ersatz vermag. Blech- und Emailgeschirr verdrängen die einfachen Tongefäße. Während am Oberlauf noch jeder Mann sein eigenes Blasrohr besitzt, wird das von den Händlern begehrte Objekt (für zahlungskräftige Touristen, cf. S. 77 f) am Unterlauf gegen minderwertige Schusswaffen eingetauscht, deren Munition man nicht mehr selbst herstellen kann und deren Knall das Wild vertreibt.



Abb. 5 Yagua-Frau vom Rio Atacuari in traditioneller Tracht

Nicht nur im äusseren Erscheinungsbild liegen zwischen Quellgebiet und Mündung Welten, auch die ganze Sozialstruktur ist aus den Fugen geraten. Die Wohnfolge richtet sich nicht mehr nach der Patriline, sondern wird durch das Einsatzgebiet des Arbeitgebers bestimmt, das oft Hunderte von Kilometern entfernt sein kann. Das Produktions- und Verteilungssystem innerhalb der Gruppen erfährt durch die Zersplitterung der Grossfamilie in isolierte Einzelfamilien empfindliche Störungen. Die jungen arbeitsfähigen Leute sehen sich durch ihre monatelange Abwesenheit und in ihrem Anpassungswillen der älteren Generation und der eige-



Abb. 6 Yagua-Knabe vom Rio Atacuari in traditioneller Champa

nen Kultur entfremdet. Spannungen entstehen nicht nur zwischen den Generationen, sondern auch um den Führungsanspruch innerhalb der Gruppe. In Castañas, am unteren Atacuari, versuchte beispielsweise ein von den Behörden durch Vermittlung der Mission als "Curaca" eingesetzter junger Yagua, den älteren, traditionellen "Curaca" Raymundo vor uns und den in der Nähe ansässigen Weissen blosszustellen und an die Wand zu spielen. Er fand zwar bei den Yagua selbst keinen Rückhalt, umsomehr aber bei der Grenzpolizei in El Tigre, deren Chef ein von der Gruppe gefürchteter Patron war. Die Yagua im Quellgebiet, mit

denen wir Fragen dieser Art diskutierten, konnten sich solche Situationen nur schwer vorstellen und wollten uns die fehlende Solidarität unter den "catch-as-catch-can"-Verhältnissen wildwestamazonischer Siedlungen einfach nicht glauben.

Von der Wirklichkeit werden sie dann umso bitterer enttäuscht. In Tarpaca trafen wir Ende 1973 eine kleine, von einem Patron kontraktierte Yagua-Gruppe vom oberen Rio Yaguas, die so deprimiert war, dass sie nur den Tod als Erlösung aus ihrer Isolation sah. Bei unserer Rückkehr 1974 war nur noch der Patron vorhanden, da die Indianer eines Tages einfach verschwanden. Die Neuankömmlinge in den armseligen Agglomerationen Amazoniens werden nicht nur geographisch, sondern auch sozial an den Rand gedrängt. In einer bereits sehr marginalen Gesellschaft pflegen sie deren unterste Stufe einzunehmen. Dabei müssen sie nicht nur mit der Diskriminierung durch die lokale Bevölkerung fertig werden, sondern auch mit der Tatsache, bei anderen ethnischen Minderheiten keine Unterstützung zu finden. Im harten Existenzkampf um das Lebensnotwendigste kommt es häufig zu interethnischen Konflikten zwischen bereits ansässigen Ticunas und neu zugewanderten Yagua um Fischereigründe, Diebstähle aus Pflanzungen und Konkurrenz auf dem "Tage-löhner-Arbeitsmarkt".

Eine weitere Erscheinung, die ebenfalls zum Vorfeld der Zivilisation gehört, ist der Tourismus, der den Indianern noch zusätzlich und auf ganz andere Weise marginalisiert. Die beiden touristischen Zentren am oberen Amazonas, Iquitos und Leticia, bieten schon seit 1965 nebst Amazonasfahrt, Alligatorenjagd und Dschungelausflug Besuche bei "primitiven" Indianern als besondere Attraktion an. Dabei müssen gerade die Yagua, die ihrer ungewöhnlichen Tracht wegen in keinem Reiseprospekt und keinem Amazonasbuch fehlen dürfen, als Beispiel der "Ureinwohner, fern jeder Zivilisation" (Swissair-Reklame) herhalten. Die 1965 von einem amerikanischen Ethnologen! mitbegründete Explorama-Tours unterhält in Yanamono eine komfortable Lodge, "located in the middle of the only long-established Yagua Indian community within fifty miles of Iquitos. After breakfast, of course you'll want to visit the homes of

the Yagua Indians where you may take all the pictures you want. These Yaguas are one of the few remaining primitive peoples in the Amazon River Basin in their natural habitat, accessible to tourists. Yagua men in their full skirts of shredded palm fiber, their faces painted red with "achiote", are as colorful and photogenic as their women in brief red skirts and short fiber collars. The Yaguas still use blowguns with poisoned darts for hunting their daily food. Their favorite recreation is dancing at fiestas at which they consume prodigious quantities of their fermented drink, masato. They are a happy and peaceful people, shy but not uncongenial with strangers, and fond of jokes and laughter".
Soweit der neueste Prospekt dieser Reiseorganisation.

Andere, die kein malerisches Indianerdorf in Reichweite hatten, mussten eben ein solches kreieren. So holte ein rühriger Unternehmer kurzerhand vor 12 Jahren sieben Yagua-Familien vom oberen Loreto Yacu nach Leticia, um sie, für Touristen bequem erreichbar, am Amazonas (Quebrada Tucushira) anzusiedeln. Abgesehen von einem kurzen Abstecher nach Bogotá, wo sie 1971 vom Comisario persönlich auf einer Feria gezeigt wurden (Mendoza 1973:237), lebt nun diese Gruppe von 50 Menschen von ihren Verwandten völlig isoliert, für "Kost und Unterkunft" den Touristen zur Schau gestellt. Unfähig für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen, sitzen sie den ganzen Tag vor ihren Hütten, um sich photographieren zu lassen und Almosen in Form von billigem Tand, Bonbons und Schnaps entgegenzunehmen. Die Kinder wachsen wie in einem Zoo heran, besuchen keine Schule, während die Erwachsenen lustlos und apathisch vor sich hin vegetieren. Der Anblick wirkt so verkommen und jämmerlich, dass selbst die französische Zeitschrift Marie Claire den Leticia-Reisenden rät: "Evitez en particulier les Yaguas ... Hélas, le spectacle de ces pauvres êtres est plutôt triste ... Autre part c'est mieux" (Sept. 1975:57). Mit "autre part" sind die Ticuna-Siedlungen, wie z.B. Arara (Kolumbien) oder Mariuaçu (Brasilien) gemeint. Diese bestehen wenigstens schon seit über zwanzig Jahren und wurden nicht zu touristischen Zwecken angelegt. Mit mehreren hundert Einwohnern sind diese Dörfer dem Touristenstrom

auch besser gewachsen, wobei das Leben der Leute eben nicht nur aus Posieren besteht.⁴⁰⁾ Dennoch musste die FUNAI sich verschiedentlich gegen die von Leticia aus organisierten "Green Hell Tours" zu den Mädchen-Initiationsfeiern (sog. Pelazón-Haarausreissen) zur Wehr setzen (Fuerst et al. 1974:51). Wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeremonie selbst bei "akkulturierten" Ticunas nur von den Eltern des Mädchens geladene Gäste zugelassen sind und ein Ticuna es kaum wagen würde, unaufgefordert daran teilzunehmen, kann man sich vorstellen, wie beispiellos rüpelhaft dieses Vorgehen auf die Beteiligten wirken muss. Naiv klingt, was ernst gemeint der apostolische Präfekt von Leticia zum Tourismus äussert: "en las visitas a las tribus indigenas es facil establecer contacto con ellos, pues son amables aunque silenciosos". (Canyes 1973:62) Zur touristischen Lieblingsidee der "Völkerverständigung" kann es weder unter den geschilderten noch unter günstigeren Umständen kommen. So ist es zwar lobenswert, wenn betont wird: "Explorama's policy always has been, and will continue to be, a mutual respect between cultures. Tipping or "handouts" WILL NOT BE TOLERATED, however for the benefit of the entire community, basic school supplies and particularly student books in Spanish language are welcome



Abb. 7 Ticuna-Mädchen im Kreise ihrer Familien bei der Initiation

40) Zum Tourismus in Arara siehe auch Staehle 1972:408 f

and appropriate" (Explorama Tours Prospekt 1977). Die Wirklichkeit sieht aber anders aus: "The travelers had this to give: cigarettes, ball-point pens, Polaroid pictures, costume jewelry, empty film cannisters, lipsticks and eyeshadow. The Yagua had this to give: necklaces, bracelets and earrings, pottery" dargeboten von einem Yagua-Mann "in full regalia . . . chest strung with beads and dangling phallic symbols. His black beady eyes twinkled in good humour as he waved the phallic idols at us". (Bericht von L. Mahoney in Travel 1976, Jan.:44).

Berichterstattungen dieser Art sind an der Tagesordnung und zeigen, wie es etwa um das gegenseitige Verständnis stehen mag. In Anbetracht des Verlustes an Selbstachtung bei der solchen Kontakten ständig ausgesetzten einheimischen Bevölkerung, scheint die "indirekte touristische Front" von geringerem Uebel.⁴¹⁾

In Leticia hat der Handel mit den sog. "tipicos" seit 1973 sprunghaft zugenommen. Das Angebot reicht dabei von Paddeln, Blasrohren, Maniokpressen und Keulen, alles in Miniaturformat dem Handgepäck des Flugreisenden angepasst, über Phantasie-Federschmuck, Halsketten aller Geschmacksrichtungen, immer greller und flüchtiger bemalten Rindenbaststoffen, bis zu den sorgfältig und hervorragend gearbeiteten Hängematten, Taschen und Vorratskörben. Die Qualität letzterer beruht einzig darauf, dass sie hauptsächlich von der lokalen Bevölkerung geschätzt und gekauft werden und nicht eigentlich für die Touristen bestimmt sind. Obwohl bereits einige Ticuna ihre Produkte selbst vermarkten und so zu einem besseren Verdienst gelangen, wird der Grossteil der Waren noch immer von den Händlern billig ein- und teuer weiterverkauft.

Nebst allen negativen Aspekten bieten die Touristenzentren den Vorteil, die Schaulustigen auf wenige Orte zu konzentrieren, während früher eher die Tendenz bestand, die Touristen in die eigentlichen Wohngebiete der Indianer zu führen. 1967 wurde von einem Unternehmer aus Leticia für 15'000 US \$ eine "Lodge" am mittleren Cotuhé erbaut, 1971 aber aufgegeben, da der Ort einzig per Wasserflugzeug in vernünftiger Zeit er-

41) Zum Problem speziell cf. Aspelin 1975:253 ff

reichbar war, dieses aber nur bei Hochwasser landen konnte, was sich schliesslich wegen der unberechenbaren, grossen Niveau-Schwankungen als unrentabel erwies. Dann versuchte man abenteuerlustige Touristen bei den Yaguas selbst für eine Nacht einzuquartieren. Trotz der geringen Frequenz (2-3 Mal jährlich) richteten diese touristischen Vorstösse in rein indianisches Territorium genug Schaden an.

Zufällig kam mir vor ein paar Wochen ein 1967 gedrehter 8 mm - Film unter die Augen, in dem ich die heute in Castañas, damals noch an der Quebrada Muena lebenden Yaguas wiedererkannte. Man hatte ihnen freizügig Alkohol ausgeschenkt und die betrunkenen Indianer gefilmt. Als wir Ende 1976 auf der Durchreise bei Castañas anlegten, bettelten dieselben Leute mit ungewohnter Aufdringlichkeit um Zigaretten, Bonbons und Schnaps, allen voran der von den Behörden eingesetzte "Curaca" (cf. S. 74). Dieser kollaborierte auch mit einem gewissen Fabio in Leticia, der uns übrigens, nachdem wir jede Auskunft über den Aufenthalt der anderen Yagua verweigert hatten, beim kolumbianischen Geheimdienst (DAS) verklagte, worauf mein Mann vorübergehend festgenommen wurde. Zum Glück für die Indianer bilden die langen Anfahrten und die Launen und Tücken der kleineren Flüsse noch einen natürlichen Puffer, doch ist zu befürchten, dass die neuesten Migrationstendenzen zum Amazonas weiteren Auswüchsen des expandierenden Touristengewerbes ebenso entgegenkommen wie den "Integrations"-Bemühungen der drei Landesregierungen. Der rasche Abbau dieser Pufferzone durch das Vordringen der extraktiven und, komplementär dazu, der Kolonisten-Touristen-Front einerseits und der Wanderungen der Yagua im Sog dieser Front andererseits verringern zusehends die Möglichkeit einer schrittweisen Anpassung. Die Tage der selbstversorgenden, autochthonen Gruppen im Hinterland des oberen Amazonas sind gezählt. Dabei bringt ihnen ihr Anschluss an die nationale Oekonomie, durch das System der "Habilitacion" (cf. S. 59 ff), nicht die gewünschte Teilnahme an der "Welt der Weissen", sondern in jeder Hinsicht eine Verarmung der Lebensqualität. Landprobleme, Verknappung der Nahrungsmittel, schlechtere hygienische Verhältnisse in unmittelbarem Umkreis der Pionierzone stellen die Indianer vor bislang

unbekannte Existenzprobleme. Dazu kommt die kulturelle und ethnische Desintegration, die auch die Mission nicht aufzufangen imstande ist, von einem Ersatz durch die nationale Kultur ganz zu schweigen. Kein Wunder, dass Frustration und der Wunsch nach Neuorientierung in dieser Situation einen guten Nährboden für messianische Bewegungen bilden. Wenn solche Bewegungen, wie z.B. diejenigen von Hermano da Cruz 1972 - 1974, auch vorübergehend ein Gefühl der Solidarität vermitteln oder den Alkoholismus eindämmen, vermögen sie auf die Dauer doch wenig und lösen sich in der Regel wieder auf.

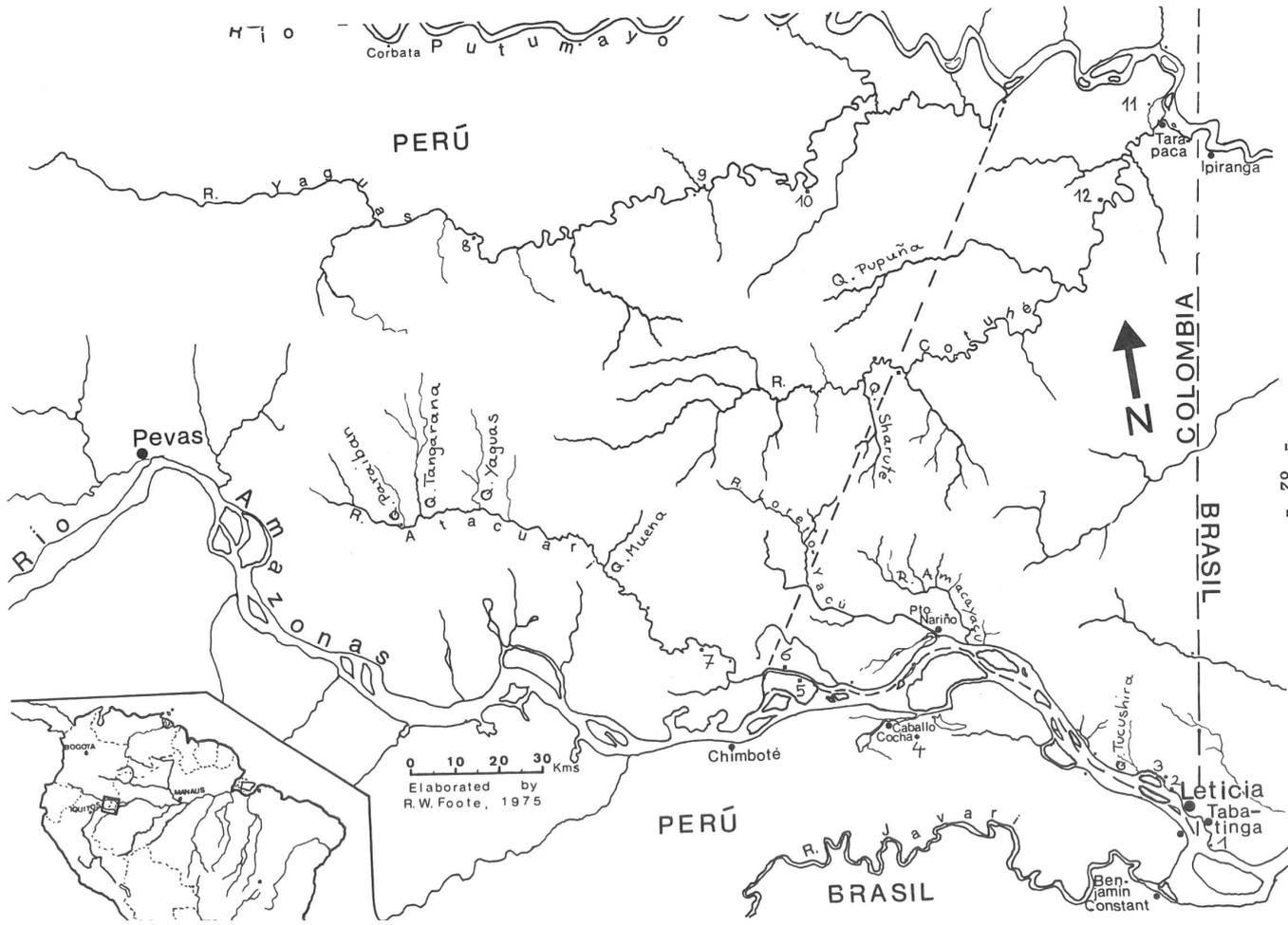
Solange die zuständigen Behörden die indianische Bevölkerung nicht über ihre Rechte und Möglichkeiten orientieren und ihr Land nicht vor Zugriffen aller Art zu schützen fähig sind, solange man sie in den Entwicklungsplänen Amazoniens völlig ignoriert, ihr Wissen und ihre Erfahrungen nicht anerkennt, müssen die besten Gesetze bloss Lippenbekenntnisse und juristische Spielereien bleiben und wird sich auch in Zukunft nichts wesentlich an ihrer Situation jahrhundertelanger Missachtung und Unterdrückung ändern. Wie sehr sie, bei genügend Information und ohne Behinderung gewillt ist, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, zeigen die vielen Ansätze zu Kooperativen und Selbstverwaltung.

Was bei den Ticuna und noch mehr bei den Yagua erst in den Anfängen steckt, haben anderswo⁴²⁾ südamerikanische Indianer klar und deutlich formuliert, nämlich den Wunsch nach Selbstbestimmung und partnerschaftlichen Beziehungen. Dies setzt allerdings voraus, dass auch die nationale Gesellschaft über indianische Lebensweise und Mentalität unterrichtet wird und Vorurteile abzubauen lernt. Abgesehen von der Zuversicht der bis vor kurzem im Hinterland isolierten Gruppen in die "heile Welt der Weissen", begegnete ich bei den übrigen Yagua und Ticuna

42) z.B. cf. Materne 1976:36 ff, Unidad Indigena 1, Bogotá 1975, Cardoso de Oliveira 1974:132 und am letzten Amerikanisten-Kongress (1976) in Paris

mehr Resignation und Fatalismus, denn Optimismus und Selbstbewusstsein. Wie man im Falle anderer Völker mit längeren, kontinuierlichen Kontakten zur Pionierfront beobachten kann, dauert es Jahrzehnte, bis sie ihr Gleichgewicht und ihre Selbstachtung zurückgewinnen und zu einer neuen Identität finden.

Vorläufig wohl weiterhin auf sich selbst gestellt, bleibt die bewundernswerte Fähigkeit dieser Menschen, die Ausdrucksform eines mehr oder weniger aufgezwungenen Systems anzunehmen, dessen Inhalt aber gemäss traditionellen Gedankengutes neu zu definieren, ihre einzige Ueberlebenschance.



0 10 20 30 Kms
Elaborated by
R.W. Foote, 1975

Legende zur Karte

- 1 Mariuaçu
- 2 Nazareth
- 3 Arara
- 4 Cushillo Cocha
- 5 El Tigre
- 6 San Juan del Atacuari
- 7 Castanas
- 8 San José
- 9 Puerto Armandito
- 10 Sacarita
- 11 La Ventura
- 12 Santa Lucia

LITERATUR

- Acuña, Padre Cristobal de: Nuevo descubrimiento del Gran Rio de las Amazonas. Madrid 1891
- Aspelin, Paul Leslie: External articulation and domestic production: the artifact trade of the Mamaindê of Northwestern Matto Grosso, Brazil. Cornell Univ. 1975
- Bonilla, Heraclio: "El caucho y la economia del Oriente Peruano". Historia y Cultura, Lima 1974
- Brücher, Wolfgang: Die Erschliessung des tropischen Regenwaldes am Ostrand der kolumbianischen Anden. Tübinger Geographische Studien 28, 1968
- Canyes, Marceliano E.: "Notas Historicas". Geografia de la Comisaria Especial del Amazonas. Leticia 1973
- Cardoso de Oliveira, Roberto: O indio e o mundo dos brancos. São Paulo, 1964
"Indigenous Peoples and Sociocultural Change in the Amazon". Man in the Amazon (ed. Wagley), Gainesville 1974
- Casement, Roger: El libro rojo del Putumayo. London 1913
- Castelnau, Francis: Expédition dans les parties centrales de l'Amérique du Sud. Paris, 1857
- Chaumeil, Jean-Pierre: Contribution à l'étude ethnographique des indiens Yagua du bassin de l'Amazone. Paris, 1974 (manus.)
- Chaumeil, Jean-Pierre et Josette: "Los Yagua de la Amazonia Peruana: Elementos de Demografia". Amazonia Peruana 1, 1, Lima 1976
- Chirif Tirado, Alberto et al.: Comunidades Nativas Selva Central: Diagnostico Socio-Economico. SINAMOS-ONAMS, Lima 1975
- Condamine, A.M. de la: Relation d'un voyage fait dans l'intérieur de l'Amérique méridionale. Maestricht 1778
- D'Ans, André-Marcel: "L'Alphabétisation et l'éducation des peuples de la selva péruvienne, dans la perspective de leur avenir socio-économique". De l'Ethnocide (ed. Jaulin), Paris 1972.

- Davis, Shelton M.: Victims of the Miracle. Cambridge Univ. Press 1977.
- Edmundson, George: Journal of the Travels and Labours of Father Samuel Fritz in the river of the Amazons. (reprint) Nendeln, 1967
- Estrada Ortiz, G.: Geografia de la Comisaria Especial del Amazonas, Leticia, 1973
- Fejos, Paul: Ethnography of the Yaguas. Viking Fund Publ. in Anthropol. 1, New York, 1943.
- Fock, Nils: "Ethnicity and alternative identification: an example from the Andes". Cultural Imperialism and Cultural Identity (ed. Sandbacka), Helsinki, 1977
- Fountain, Paul: The river Amazon from its sources to the sea. London 1914
- Furieux, Robin: The Amazon. London, 1969
- Fuerst, René et al.: Tribes of the Amazon Basin in Brasil 1972. London, 1973
- Fuerst, René: "Indians of the Brazilian Amazon: what has become of them since 1969?" Amazind 2, Genf, 1974
- Gicklhorn, J. u. R.: Im Kampf um den Amazonenstrom. Prag-Leipzig-Berlin, 1943
- Godin des Odonais, M.: "lettre de M.G. à M. de la Condamine 1773 cf. Condamine
- Goodland, R.J.A. und H.S. Irwin: Amazon Jungle: Green Hell to red desert? Developments in Landscape Management and Urban Planning, 1, Amsterdam-Oxford-New York, 1975
- Grohs, Waltraud: Los Indios del Alto Amazonas del siglo XVI al XVIII. Bonner Amerikanistische Studien 2, 1974.
- Hardenburg, W.E.: The Putumayo, the devil's paradise. London, 1913
- Jackson, I.J.: Climate, water and agriculture in the tropics. London, 1977

- Kleinpenning, J.M.G.: The Integration and Colonisation of the Brazilian Portion of the Amazon. Nijmegen, 1975
- Konetzke, Richard: Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft. Süd- und Mittelamerika 1, Fischer Weltgeschichte 32, Frankfurt 1965
- Lamprecht, H.: "Structure and function of South American forests". Biogeographica 8, Den Haag, 1977
- Lang, James: Conquest and commerce. Spain and England in the Americas. New York, 1975
- Marcy, Paul: Voyage de l'océan Pacifique à l'océan Atlantique, à travers l'Amérique du Sud. Paris 1869
- Martinez, H.: La colonización selvática dirigida en el Perú. Lima, 1976
- Martius, Karl F.P.: Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas, zumal Brasiliens. Ethnographie. Leipzig, 1867
- Materne, Yves: Le reveil indien en Amérique Latine. Paris, 1976
- Meggers, Betty: Amazonia, Man and Culture in a Counterfeit Paradise. Chicago, 1971
"Environment and Culture in Amazonia"
Man in the Amazon (ed. Wagley) Gainesville, 1974
- Mendoza, Angela: "Probleme der Indianer in Kolumbien". Zeitschrift für Ethnologie 98, Braunschweig, 1973
- Münzel, Mark (ed.): Die indianische Verweigerung. Hamburg, 1978
- Murcia, Luis M.: La Guerra con el Perú. Bogotá, 1932
- Nimuendaju, Curt: The Tukuna. Univ. Cal. Publ. Am Arch. and Ethnol. 45, Berkeley, 1952
- Osculati, Gaetano: Esplorazione nell'America equatoriale. 2 Bde. Milano, 1929

- Parsons, James J.: "The changing nature of New World tropical forests since European colonization". The use of ecological guidelines for development in the American Humid Tropics. IUCN Publications n.s. 31, Morges, 1975
- Poeppig, Eduard: Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstromen. Leipzig, 1836.
- Priem, Hans-Jürgen: "Indianerpolitik und Katholische Mission in Brasilien im 19. und 20. Jahrhundert". Indiana 3, Berlin, 1975
- Rippy, Fred und Jean T. Nelson: Crusaders of the jungle. Westport, 1936
- Santa Anna-Nery, Baron de: Le pays des Amazones. Paris, 1899
- Schuller, Rodolfo: Documentos para la historia de los Misiones de Maynas. Bol. Real Acad. de Historia LIX, Madrid, 1911
- Schütz-Holzhausen, Damian: Der Amazonas. Leipzig, 1883
- Seiler-Baldinger, Annemarie: "Territoire et Migrations des Indiens Yagua". Culture sur brûlis et évolution du milieu forestier en Amazonie du Nord-Ouest. Bull. Soc. Suisse d'Ethnologie, num. spéc., Genf, 1975
- Siverts, Henning: "The Impacts of Peruvian Expansion on Aguaruna traditional adaption". Cultural imperialism and Cultural Identity. (Sandbacka ed.) Helsinki, 1977
- Stähle, Vera D.: "Medien des sozialen Wandels bei Tikunaindianern im Kolumbianischen Amazonasgebiet". Akten des XL Amerikanistenkongresses Rom-Genua 1972, Bd. 2, Genua, 1974
- Tambs, Lewis A.: "Geopolitics of the Amazon". Man in the Amazon (Wagley ed.), Gainesville, 1974
- Uriarte, Luis M.: "Poblaciones nativas de la Amazonia Peruana". Amazonia Peruana 1, 1, Lima, 1976
- Uribe Gaviria, C.: La verdad sobre la guerra. Bogotá, 1, 1935; 2, 1936
- Varese, Stefano: "Inter-Ethnic Relations in the Selva of Peru". The situation of the Indian in South America (Dostal ed.), Genf, 1972.
The Forest Indians in the Present Political Situation of Peru. IWGIA 8, Kopenhagen, 1972

Von Lützau, Hans: "Indianischer Widerstand heute: Das Beispiel der Shuara". Die indianische Verweigerung (Münzel ed.), Hamburg, 1978

Wadsworth, Frank H.: "Natural forests in the Development of the Humid American Tropics". The use of ecological guidelines for development in the American Humid Tropics. IUCN Publ. n.S. 31, Morges, 1975

Wagley, Charles: Amazon town. (1953) Oxford Univ. Press 1976

Wagley, Charles (ed.): Man in the Amazon. Gainesville, 1974

Wustmann, E.: Yahuá. Die Blasrohr-Indianer. Radebeul, 1962